Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 5

Artikel: Mein tiefes Weihnachtsglück
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314993

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mein tiefes Weihnachtsglück

Es war die Erfüllung eines festen Glaubens.

Ich kam als blutjunges Lehrgotteli in ein weltverlorenes Tälchen. Eine Gesamtschule. Ein wenig Angst hatte ich schon vor der großen Aufgabe, aber ich nahm mir fest vor, den großen Buben und Mädchen eine zielbewußte Führerin zu sein. Der beste Wille erfüllte mich: Kameradin sein, helfen, daß viel Leben und Sonnenschein in unsere Schulstube kommt. Schön sollte es werden ! Alle sollten meine große Liebe fühlen und gerne zur Schule kommen. Und wirklich. Ich durfte mich freuen, daß die Kinder zutraulich wurden und alle schwächeren Schüler gerne bei mir lernten. Mit den großen Mädchen habe ich mich besonders angefreundet, wollte ich doch Freundin sein, die über all die Fragen und Zweifel dieses Alters Antwort gab. Tag für Tag suchte ich den heiligen Willen, das Gute zu wollen, in sie zu pflanzen.

Ein Mädchen aber war meine Sorge. Voll Humor, voll Intelligenz — und voll Trotz ! Es fühlte, wie stark und fordernd mein Wesen war, wie ich unerbittlich Sauberkeit verlangte, außen und innen, wie mir nichts so in der Seele zuwider war wie Schlampigkeit, Willenlosigkeit! Und es wollte nicht. Immer wieder gerieten wir aneinander. Es tat mir weh, so oft es konnte, es lebte scheinbar gefühllos neben meinem Fordern vorbei, stellte sich kalt und unberührt meinem starken, liebevollen Werben gegenüber. Und ich wußte: In deiner Seele, Kind, ist das lebendige Verlangen nach dem Guten, das ich fordere. Es gibt Stunden, wo du am liebsten zu mir kämest, dich auszuweinen, deiner innern Widersprüche wegen. Stunden, wo du über dich weinst und darüber, daß du immer wieder dich hinreißen lässest, mir weh zu tun.

Ich ließ es gewähren. Ich glaubte: Du wirst den rechten Weg schon finden. Nur Geduld haben. Nur warten! — Aber oft weinte ich über dieses Kind. Zwei Jahre sind lang, und zwei Jahre hat es dahingelebt, freudlos in der Schule, trotzig und oft ungebärdig wild daheim.

Es ging gegen Weihnachten. Dies Sorgenkind war nun schon im neunten Schuljahr. Da lernten wir ein kleines Lied:

Es schneit verusse lys und lind, u dür dä Schnee flügt 's Wiehnachtschind.
Es treit es Bäumli i der Hand u pöpperlet a d'Lädeliwand:
Tüet uuf, tüet uuf, i chume grad, sy alli brav u schön parat?
E heitere Schyn lyt uf em Huus. En Ängel flügt zum Pfäischter uus.

Wir waren jeden Tag in gehobener Stimmung. Am Montagmorgen, in der ersten Stunde, stand vor jedem Kind ein Kerzlein. Ich las vor, oder wir sangen und sagten Gedichte auf. Jeden Montag feierten wir so Advent. Nun las ich mal die Geschichte: ... und hätte der Liebe nicht ... von Anna Schieber. Für mein Sorgenkind las ich sie, denn unsere Stimmung hatte auch seine Augen leuchten gemacht. Vielleicht fühlte es, was ich mit der Geschichte sagen wollte. Sie erzählt von einem Lehrer, der, wie ich, den Schülern Kamerad sein wollte, der all seine Liebe und Freude in die Schulstube trug, um frohe, glückliche Kinder zu machen. Und doch — ein Kind hat er nicht verstanden, hat ihm alle Freude und allen Mut genommen.

Kind, dachte ich, vielleicht fühlst du, wie schwer es ist, Lehrerin zu sein, allen gerecht zu werden !

Als ich die Geschichte beendigt hatte, waren alle Lichtlein erloschen. Mein Mädchen hatte den Kopf auf die Arme gelegt, war ganz still, und ich wußte, daß es weinte.

Am nächsten Tag war ein kleines, stilles Lichtlein in seinen Augen. Da schrieb ich eine zweite Strophe zu unserem Liedlein:

Die Wiehnachtszyt! Mi freut si druuf, un isch sie da, göh d'Härzen uuf.
De lüücht us jedem Möntschenoug es Cherzeliecht so häll wi Gold.
Das sött dablybe ds ganze Jahr, i Truurigkeit, i Freud u Leid.
Das wär de ds rächte Wiehnachtsliecht, wo us üs andri Möntsche miech!

Ich ließ mir in der folgenden Zeit nicht anmerken, daß ich um die Veränderung wußte, die in meinem lieben Mädelchen vorgegangen war. Es waren schöne Tage, und der Freude, die mich erfüllte, entsprang noch ein kleines, liebes Lied (Melodie: Am Weihnachtsbaum die Lichter . . .):

Im töife Wald, da steit es Tannli,
Die chlyne Eschtli sy ganz voll Schnee.
Es steit so still u ganz verschlafe,
Es het im Troum es Wunder gseh!

Es het ihns düecht, 's syg ganz voll Liechtli
Und um ihns gsej es nüt als Freud.
Es ghöri Purschtli so härzig singe
Vo großer Liebi un Ewigkeit.

U wo's erwachet, macht's großi Ouge.
Das glänzt u glitzeret um ihns här,
U d'Ching, die singe, u d'Ouge lüüchte,
Vor Freud wird ihm sys Härz fasch schwär.

Es steit u stuunet u cha's nid gloube,
Daß d'Möntsche so vil Liechtli hei!
Drum hei sie sicher so schöni Ouge,
Wo froh u heiter lüüchte chöi!

Der Weihnachtsabend kam. Wir feierten in dem kleinen Tälchen alle zusammen Weihnachten, und die Schulstube konnte kaum die Leute fassen, die zu uns kamen und unsere Freude miterleben wollten.

Alle saßen schon erwartungsvoll da, die Eltern und die Kinder. Wir warteten noch auf den Herrn Pfarrer, der uns mit ein paar lieben Worten das Festlein verschönern sollte. Da bemerkte ich, daß unter den Schülern mein Mädelchen fehlte. Ich ging still hinaus und fand es. Draußen, links und rechts von der Haustüre hatte es ein Tannästlein an der Wand befestigt. Auf jedem steckte ein einsames Kerzlein. Vor dem einen Lichtlein stand mein großes Kind, beide Hände schützend vor der Flamme, denn der Wind drohte sie auszulöschen. Ich trat hinzu und schaute dem Mädchen ins Gesicht. Da strahlte mir aus seinen großen, grauen Augen ein leuchtendes Lichtlein entgegen. « Du! » sagte ich leise. Da nahm es meine Hände und seine flüsternde Stimme bebte: « Dyner Liedli! Die Liechtli han i azündtet. Dys u mys. Mys han i müeße hüete . . . » « Liebs, du! Das Liechtli brönnt jetz de gäng i dir, u du hüetisch es. Hüetisch ds Guete i dir. Dyner Ouge chöi so strahle! I ha's gwüßt, gäng gwüßt . . . ! »

Schritte näherten sich. Wir verschwanden still in der Schulstube. In mir jubelte eine große Freude, und als wir sangen :

Die Wiehnachtszyt! Mi freut si druuf, un isch sie da, göh d'Härzen uuf.
De lüücht' us jedem Möntschenoug es Cherzeliecht so häll wi Gold.
Das sött dablybe ds ganze Jahr, i Truurigkei, i Freud u Leid . . .
Das wär de ds rächte Wiehnachtsliecht, wo us üs andri Möntsche miech!

da schaute ich meinem Mädchen fest in die Augen, und sein Blick war ein Gelübde.

L—i.